

Weihnachtsgeschichten

Zum dreizehntenmal begehen die Ostdeutschen das Weihnachtsfest fern der Heimat. Freude darf sie erfüllen, wenn sie bedenken, wie sich ihre Lebensumstände von Jahr zu Jahr verbessert haben, doch der Glanz des Christbaums verscheucht den Schatten nicht, der unverändert auf ihrem Herzen liegt, seitdem sie verjagt wurden. Weder Geld noch Erfolge heilen den an ihnen verübten Raub. Die Erinnerung an die Schrecken der Vertreibung, an Mord und Schändung, blieb wach. Mit Qual mischt sich die Liebe für jene Angehörigen, die jenseits des Eisernen Vorhangs immer noch ausharren müssen als Sklaven im Angesicht der eigenen Dörfer, Äcker und Gemeinden, in denen sich die Plünderer breitmachen.

Die Schandtaten, die man uns Deutschen vorwarf, sind bitter gesühnt, die Verbrecher gehenkt mit vielen Unschuldigen, wer aber richtete die an uns schuldig Gewordenen? Sie leben recht munter im Besitz der Beute. Weiß Gott, ob ihnen nachts nicht manchmal das Gewissen den Atem abschnürt. Sie fegten aus weiten Provinzen, die nicht ihnen gehörten, die Bewohner hinaus, um dann mit steinerner Stirne zu behaupten, sie säßen nun rechtens darin. Dieses Wolfsrecht der Räuber, das in allen Siegerstaaten verblendete Förderer fand, ~~ehe wenigstens im Westen die Besinnung begann~~, stürzte die Welt in die Unsicherheit, an der sie wie an einer Seuche leidet, denn Frevel so ungeheuren Ausmaßes wuchern weiter, bis sie gutgemacht werden. Man kann keinem Räuber trauen, denn er raubt wieder, sofern er es vermag. Darum sind jene den Ostdeutschen gegeben ^{im} Ratschläge, sie sollten sich abfinden mit dem Verlust ihrer Heimat, dann werde ein Ausgleich mit den Völkern, die sie verjagten, gelingen, ^{nicht als} eine lächerliche Verkenning der Wirklichkeit. Die Wirklichkeit ist davon bestimmt, daß die ~~entwenden~~ ~~uns~~ ~~entwendeten~~ Gebiete die Zwingburgen sind, um die ~~West~~ ~~europäische~~ ~~ununterbrochen~~ zu bedrohen, und wehe, wenn ~~eine~~ dessen Widerstandswille einmal erlöschen sollte; das Los der kleinen Staaten, die sich an der Beraubung unseres Volkes beteiligten und dabei selbst dem mächtigeren Spießgesellen ~~zu~~ verfielen, wäre auch dem ~~übrigen Teil~~ ^{der übrigen Teil} unseres Kontinents ^{beschieden}.

Sicherheit und Frieden für die Welt hängen davon ab, ~~ob~~ ^{da} die geraubten deutschen Gebiete dem rechtmäßigen Eigentümer zurückgestellt werden. Der Anspruch der Ostdeutschen auf ihre Heimathat nicht nur eine seelische und kulturelle Begründung, er verkörpert das A und O einer weltpolitischen Notwendigkeit. Aber selbst ~~die~~ offenkundig zuta-

nicht die Meinung des Volkes war und ist, wurde vom Rundfunk gemacht und von der Presse. Als die Alliierten alle Zeitungen beschlagnahmt hatten und daran gingen, sie beflissenen und wahren Demokraten zuzuschancen, sah man die merkwürdigsten Gestalten, die es verstanden, deutsches Eigentum in Besitz zu nehmen; obwohl jeder Lizenzempfänger und alle Redakteure behaupteten, bewährte Demokraten zu sein, bemerkte man nicht wenige darunter, die Hitler emsig gedient hatten; jetzt freilich verwischten sie solche Makel, indem sie ihre früheren braunen Genossen und zahllose andere verfolgten, die sie als braun verschrien. Der politische Rufmord war eine gute Existenzsicherung; ~~Die~~; ~~=====~~ er richtete sich besonders eifrig gegen solche Deutsche, die niemals bereit gewesen wären, ^{sich} von den Siegern wohlgepolsterte Lehnssessel schenken zu lassen. Die breiten Schichten durchschauten das Spiel, die Nutznießerei der Niederlage blieb ihnen nicht verborgen, sie horchten bald nicht mehr auf, wenn die so glücklich Davongekommenen redeten. Ein stummgemachtes Volk starrt den wenigen, die reden dürfen, mit einem Blick ins Herz, dann wendet es sich ab.

Vielen der jäh in den Sattel Gekletterten, mochten sie vor kurzem anders gesprochen haben, erschien jetzt Vaterland, Heimat, Schlachtentod der Soldaten, Vertreibung von 16 Millionen und Überflutung des Osten als peinliches Thema, keiner Zeilen würdig, es sei denn man schloß daran Schuldbekennnisse. Die Werte, die Völker binden und zu geschichtlichen Leistungen befähigen, dünkten den meisten, die sich mit Erlaubnis der Sieger an die Redaktionstische setzten, überlebt und lächerlich in einer chaotischen Epoche, für die Deutschland allein schuldig sein sollte. Nie zuvor gab es - die Ausnahmen seien gelobt! - eine Presse, die in solchem Ausmaß die Sache, ja sogar die Not des eigenen Volkes, seine Ansprüche und Rechte beiseiteschob. Die breiten Schichten, deren Abkehr von diesem Treiben noch Instinkt gezeigt hatte, gerieten dabei allmählich in einen Zustand politischer Ahnungslosigkeit.

Immer noch, bis heute, gebieten in der Presse, besonders in der großen, unzählige, die ihren Einfluß lediglich einem Gnadenakt der Sieger verdanken. Erklärlich, daß sie ihre Aufgabe, dem Volk das Notwendige vor die Augen und ins Herz zu rücken, nicht erfüllten. Diese Presse - und bei jedem anderen Volk in unserer Lage wäre es geschehen. hätte die geraubten Heimatlandschaften ~~Tag um Tag~~ als die Wunde unseres Lebens, als die Ufergebiete Europas, als die vulkanischen Zonen der Welt leidenschaftlich mit allen damit verbundenen Fragen Tag um Tag behandeln müssen. Sie tat es nicht, sie stand nicht für uns ein, sie versäumte den Willen der Nation zu wecken, sie gefiel sich in moralischen Abhandlungen, sie versagte.

nicht die Meinung des Volkes war und ich, wurde von den Zeitungen gemacht und vom Rundfunk. Die Presse, von den Alliierten beschlagnahmt, verschenkten diese 1945 an solche Deutsche, die sich bei ihnen als beflissene und wahre Demokraten ausgaben.

Wäre es nicht an der Zeit, daß der Bundestag die erstaunlichen Vorgänge überprüfte, die 1945 ~~das~~ Millionenvermögen der großen Tageszeitungen Beuten auslieferte, die den Besatzungsmächten gefielen? Ein souverän gewordener Staat sollte sich dazu verpflichtet fühlen. Und wer würde sich nicht freuen, wenn er dabei die Vergangenheit jener Redakteure durchleuchtete, die selber so gern politische Hexenriecherei betrieben! Als das Volk hungerte, schwirrten sie heran, von rechts und links, einträchtig, sobald sie am Geschäft teilhaben durften, und kein ehemaliger "Nazi" war dem Gegner von einst unerträglich, wenn es die gnädigen Umstände so gefügt hatten, daß sie gemeinsam auserlesen wurden, fortan lizenzierte Demokraten zu sein. Eine nachträgliche Entnazifizierung im Bereich der Lizenzpresse wäre heute ein Segen für Deutschland.

Wo stände Deutschland heute, hätte die Presse ihre Pflicht erfüllt, hätte sie - um nur eine unwichtige Einzelheit als Beispiel zu erwähnen - ostdeutschen Heimattagen jene riesigen Versammlungen von Hunderttausenden, die ein Zeugnis dafür ~~abgeben, daß die politischen Ziele~~ unseres Volkes bloß die Würdigung gezollt wie eine Filmdiva oder einer erstochenen Hure! Diese riesigen Versammlungen sind politische Bekenntnisse von Hunderttausenden, Zeichen dafür, daß unser Volk noch gemeinsame Fragen spürt, freilich nur in gewissen Gruppen. Wir würde es in seiner Gänze für die eigenen Anliegen wach werden, wenn die Tagespresse dabei mithülfe. Wahrhaftig, es ist Zeit, die verantwortlichen Redakteure, einen nach dem anderen, unter die Lupe zu nehmen!

Die Presse allein zu beschuldigen, wäre ungerecht. Die Vertriebenen selbst müssen ihre Verbände aktivieren, deren Umfang bedeutend und deren Wucht gering ist. Arm wie Kirchenmäuse strömten die Ostdeutschen ins Binnenland und hatten es schwerer als die Einheimischen, bis bei der Fleiß Deutschland zu einem der mächtigsten Wirtschaftsstaaten verwandelte. Verständlich, daß die Vertriebenen-Verbände ^{sich} anfangs mühsam entwickelten, befeindet, gehemmt, von der Presse nicht unterstützt.

Heute aber hängt es von ihnen ab, ob sie ihre latente Macht einsetzen. Auch die Presse wird im Nu ihre bisherige Einstellung aufgeben, wenn die Verbände nicht bloß klagen, wie das bei ihrer Einigungstagung in Bonn vor etlichen Wochen wieder geschehen ist, daß die Sache der Vertriebenen das Echo der Zeitungen vermissen, nein, sie sollen die Blätter, die sich als Feinde behandeln, ebenso behandeln. ~~==~~ Möglichkeiten dazu gibt es viele, vor allem man demaskiere die verantwortlichen Redakteure!

Weihnachten ist das Fest derer, die guten Willens sind! Übermannt die Erinnerung an die Heimat der Vertriebenen unter dem Christbaum, so ist das recht, doch bleibt es ein sentimentales Gefühl, wenn sie sich nicht entschließen, im Neuen Jahr die eigenen Verbände und die Tages-

presse zu entschiedener Vertretung der gesamtdeutschen Ziele, die mit den Zielen der Ostdeutschen zusammenfallen, zu bewegen. Was fehlt vielen großen Zeitungen? ~~Ein-selbstverständlich~~ Das natürliche nationale Empfinden! Was mangelt den Vertriebenen-Verbänden? Das Bewußtsein ihrer Kraft!

Weihnachten denen, die guten Willens sind! Die Ostdeutschen dürfen ins Neue Jahr nicht gehen, ohne den Entschluß, ~~dagegen~~ sich dagegen zu wehren, daß ihre Sache noch weiter in Deutschland totgeschwiegen werden/. Sie vertreten, was aller Deutschen Recht und Anliegen sein muß: die Befreiung unseres Volkes und des Abendlandes!

Julius Kroner